Albert Häberling zu Ehren

Autor(en): **Fallet-Castelberg, Eduard M.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **10 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Volksmusik unseres Landes war er in den letzten Jahren, besonders als Mitbegründer und Präsident der Gesellschaft für die Volksmusik in der Schweiz, eng verbunden.
Als vor einigen Jahren der Schweizer Musikrat in eine tiefe Krise geriet und allenthalben seine Auflösung erwartet wurde, da war es klar, dass ein Neubeginn nur möglich wäre, wenn es gelänge, die Persönlichkeit zu finden, die mit Kompetenz und Geschick zu Werke gehen könnte. Erforderlich war jemand, der den zahlreichen Verbänden mit ihren unterschiedlichen Einzelinteressen begreiflich machen würde, dass es im Rahmen schweizerischer Kulturpolitik durchaus gemeinsame Anliegen gibt, dass mit gegenseitiger Hilfe und mit Zusammenarbeit mehr erreicht werden kann, als mit Abkapselung und Alleingang. Mit Lance Tschannen wurde diese Persönlichkeit gefunden. Er brachte in ganz hohem Masse die Kenntnisse und persönlichen Eigenschaften mit, die nottaten: zunächst einmal einen ausgeprägten Sinn für die Einheit in der Vielfalt der Musik, dass nämlich über alle stilistischen und konventionellen Grenzen hinaus das menschliche Bedürfnis zur musikalischen Äusserung und Selbstverwirklichung eines ist, in der Volksmusik, im Jazz und in der sogenannten klassischen Musik. Diese Einsicht in die Einheit der Musik war für Lance Tschannen aber nicht theoretische Erkenntnis, sondern praktische, gelebte Erfahrung aus jahrelanger Tätigkeit in den verschiedensten Sparten. Dann brachte Lance Tschannen mit: das kulturpolitische Engagement, das organisatorische Geschick, den Realismus, ohne den sich die idealste Liebe zur Musik nicht verwirklichen lässt in der modernen, verwalteten und technisierten Gesellschaft. Im Umgang mit den Vereinen und Verbänden hat sich dieser Realismus ebenso bewährt wie im Verkehr mit den Behörden. Und schliesslich brachte Lance Tschannen mit: die Kraft einer ganz starken persönlichen Ausstrahlung, die Heiterkeit und Unmittelbarkeit in der Begegnung, den Optimismus und die Überzeugungskraft – Eigenschaften, die den Dialog förderten, die manchem gelegentlich unbequem sein mochten, die vor allem aber doch dazu angetan waren, eine Atmosphäre der Geselligkeit, der Sicherheit und Zuversicht zu schaffen.
Lance Tschannen hat es verstanden, das, was er solchermassen ins Präsidium des Schweizer Musikrates mitbrachte und was er sich in diesem Rahmen vornahm, in die Tat umzusetzen. Er war – um ganz weniges zu nennen – massgeblich an der Vorbereitung und Durchführung des Zofinger Tonkünstlerfestes beteiligt, das zu einer Begegnung verschiedenster Arten von sogenannter «U»- und «E»-Musik wurde und damit eben jene Einheit der Musik unter Beweis stellen wollte. Er verschaffte den Vereinen und Verbänden die Zugangsmöglichkeit zur Musikmesse in Lausanne und damit eine Gelegenheit, Kontakte zu schaffen und sich öffentlich zu dokumentieren. Und schliesslich verhalf Lance Tschannen dem Musikrat zu jener für sein Gedeihen notwendigen kulturpolitischen Verankerung, indem er mit seinem Sekretariat die Koordination für die Schweizer Beiträge zum Europäischen Jahr der Musik 1985 übernahm – für die Schweizer Beiträge, die er selber durch eigene Ideen reich befruchtet hat. Damit haben sich Wege in die Zukunft geöffnet.
Es wird schwer sein, mit der Lücke, die durch Lance Tschannens Tod entstanden ist, fertig zu werden. Es bleibt sein Vorbild, und es bleibt die Hoffnung, dass es gelingen möge, die Arbeit des Musikrates fortzuführen im Geiste von Lance Tschannens Ideenreichtum, seiner Fähigkeit, Ideen zu verwirklichen, seiner Überzeugungskraft, seines Optimismus' und seiner Liebe zur Musik.

Ernst Lichtenhahn

Albert Häberling zu Ehren

Musikdirektor Albert Häberling spielte als Dirigent, Komponist und Musikpädagoge eine grosse Rolle im schweizerischen Blasmusikwesen. Sein Ruf drang sogar bis ins Ausland. Uns wurde er vornehmlich bekannt dank seiner Tätigkeit als Programmgestalter bei Radio DRS, Studio Zürich. Er war dort für Blas- wie für Chormusik zuständig und nahm sich in den letzten Jahren auch noch der Liebhaberorchester an. Seine Versetzung in den Ruhestand auf Ende September 1984 veranlasst uns, ihm zu Ehren in der «Sinfonia» ein verdientes Denkmal zu setzen.

Der Lebenslauf
Wie wir der «Schweizerischen Blasmusikzeitung» Nr. 2/1980 entnehmen, ist aus Anlass des 60. Geburtstages des zu Ehrenden von der Stadtmusik Uster und dem Komitee «Festliche Musiktage» in Zusammenarbeit mit Professor Fritz Thelen (Lindenberg/Allgäu BRD) eine kleine Broschüre im Druck erschienen, die das Wirken und Schaffen Albert Häberlings würdigt. Dem in der erwähnten Zeitschrift reproduzierten zusammenfassenden biografischen Abschnitt entnehmen wir folgendes:

Albert Häberling wurde am 5. September 1919 in Affoltern am Albis geboren. Die Eltern bewirtschafteten einen Bauernhof. Der Vater war ein begeisterter Trompeter im örtlichen Musikverein und später auch beim Militär. Als der Sohn, eines von fünf Geschwistern, die Primarschule beendet hatte, zog die Familie nach Mettlen im Kanton Thurgau. Dort trat Albert Häberling, der inzwischen die Grundbegriffe des Trompeten- und Klarinettenspiels gelernt hatte, als aktiver Bläser in den Musikverein ein. Neben der Sekundarschule nahm er nun auch an Dirigentenkursen teil, und zwar bei Heinrich Steinbeck, dem Hannoveraner Militärmusiker, der seit 1912 in der Schweiz wirkte und dessen Blasmusikkompositionen unentbehrliche Bestandteile aller Kapellen geworden sind. Das Gegenstück zu dem in der Ostschweiz wirkenden Heinrich Steinbeck war Carl Friedemann, der auch seit 1912 die Stadtmusik Bern leitete. Musik wurde nun Albert Häberlings Lebensziel, obwohl er zunächst in die militärische Laufbahn eintrat und wie der Vater Trompeter wurde. Bald darauf begann der junge Militärmusiker ein zwölf Semester dauerndes Studium an der Zürcher Musikakademie, das er mit einer gleichzeitigen Halbtagesbeschäftigung bei den Gemeindewerken von Flawil SG selbst finanzierte (Werkstudent). In Zürich war er Schüler von Robert Blum in Kontrapunkt und Kompositionslehre. Weitere Fächer waren Chor- und Blasmusikdirektion bei Hans Lavater und Ernst Lüthold, Schulgesang bei Jakob Spörri sowie Dirigieren und Instrumentationslehre bei Volkmar Andreae und Hans Rogner. 1954 holte sich die 50 Mitglieder zählende «Harmonie» (seit 1971: «Stadtmusik») Uster Albert Häberling als ihren neuen Dirigenten. Dies war der Beginn einer bis heute andauernden ungewöhnlich fruchtbaren und in mancher Beziehung erneuernden Zusammenarbeit. Albert Häberling war aber nicht nur von der Ausbildung und der persönlichen Prägung her ein ausgezeichneter Blasmusikfachmann. Er brachte auch einen Tatendrang und ein Durchsetzungsvermögen mit, die als ungewöhnlich bezeichnet werden müssen. Er setzte sie ein in der intensiven Bläserschulung und in der unbedingten Verteidigung der originalen Blasmusik. Mit einem Teil der Ustermer Musiker und weiteren Amateurbläsern aus der Region Zürich gründete er 1958 das Zürcher Blasorchester, ein zweites fortan unter seiner Leitung stehendes Ensemble. Dieses erreichte infolge seiner Schulung bald ein Höchstmass an instrumentaler Versiertheit und ist das Blasorchester geworden, mit dem er bei Radio Zürich den grössten Teil seiner regelmässigen Sendungen bestritt. Der Name Albert Häberlings wird nicht nur heute, sondern auch in Zukunft am meisten mit den «Festlichen Musiktagen von Uster» in Zusammenhang gebracht. Dieses Blasmusikforum, das er 1958 ins Leben gerufen und zunächst in zweijährigem, dann in dreijährigem Turnus abgehalten, war anfangs eine schweizerische Bühne für neue Blasmusik in besonders guten Aufführungen. Aber schon in den 60er Jahren gedieh das Festival zu einer internationalen Angelegenheit, bei der vertreten zu sein für Blasorchester und Blasmusikkomponisten etwas Besonderes bedeutete. Von Mal zu Mal weitete sich der Kreis, aus dem Neuschöpfungen und Orchester kamen. War er vorerst noch europäisch, so kamen bald interkontinentale Verbindungen dazu, die sich vor allem nach den USA und Japan erstreckten. Für den Musiker und Organisatoren Albert Häberling brachte das viele Einladungen ins Ausland mit sich, so 1977 an die «Hochschule für Musik und darstellende Kunst» in Graz, 1978 an die «Trossinger Bundesakademie für musikalische Jugendbildung» und 1979 schliesslich nach Japan. Ein Höhepunkt im Leben und Wirken Albert Häberlings war während der «Festlichen Musiktage» 1977 die Verleihung des «Stephan Jaeggi-Preises» für sein kompositorisches Schaffen und für die Verdienste um die schweizerische Blasmusik im allgemeinen.

Das Radiomusizieren der Liebhaberorchester
Unter Radiomusizieren verstehen wir im Schosse der EOV die Möglichkeit für die Liebhaberorchester, im Programm der Radiosendungen irgendwie berücksichtigt zu werden. Während Blasmusiken und Chöre seit Bestehen des schweizerischen Radios in dessen Sendungen unter der Etikette «Volksmusik» ohne weiteres auftreten durften, wurde dies den Liebhaberorchestern mit klassischer Streicher- und Bläserbesetzung verwehrt. Diese ungleiche Behandlung und Hintansetzung kam erstmals an der 19. Delegiertenversammlung des EOV vom 7. Mai 1939 in Solothurn zur Sprache. Der Schreibende wurde schon damals beauftragt, eine Eingabe an die Generaldirektion der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft (SRG) zu entwerfen. Der Eingabe war leider kein Erfolg beschieden. Der Text erschien später in der «Sinfonia» 1941. Die Sache kam jedoch nicht zur Ruhe. Die Orchestergesellschaft Luzern unternahm 1944 einen weiteren, aber ebenso erfolglosen Vorstoss. An der 35. Delegiertenversammlung vom 20. März 1955 in Bellinzona griff das Orchester des Kaufmännischen Vereins Zürich das Problem wieder auf. In der Einstellung der SRG hatte sich nichts geändert. Es ist das Schicksal der Liebhaberorchester, dass sich der Gegensatz zwischen Berufs- und Liebhabermusikern ausgerechnet nur in Orchestervereinen so krass auswirkt. Bei den Chören und Blasmusiken ist dem nicht so, weshalb man ihnen den Platz am Radio nicht streitig macht.
Die Tätigkeit des Schweizer Musikrates (SMR), der sich vor allem für die Interessen der Berufsorchester und des Musikhandels einsetzt, war für die Liebhaberensembles von geringer Bedeutung. Keine Regel ohne Ausnahmen! Als Vertreter des EOV im Exekutiv-Ausschuss des SMR hatte der Schreibende Gelegenheit, mit Dr. Fritz Ernst, Radiodirektor DRS in Basel, eine Besprechung des bewussten Problems zu vereinbaren. Sie fand am 25. März 1972 statt. Der Vertreter von Radio DRS zeigte sich grundsätzlich gewillt, etwas für das Liebhabermusizieren als sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu tun. Seine Ausführungen waren jedoch reichlich verklausuliert.
Nach einer längeren Pause befasste sich der EOV erneut mit dem Problem der ungleichen Behandlung der Liebhaberorchester durch das

Radio. Es war an der 52. Delegiertenversammlung in Delémont vom 7. Mai 1972. Der EOV hatte seit 1969 einen neuen Zentralpräsidenten in der Person von Dr. Alois Bernet-Theiler, der sich bald für das Radiomusizieren einzusetzen begann. Das Studio Basel hatte die Güte, seinen für kommentierte Radiosendungen zuständigen Mitarbeiter, Dr. Peter Keller, nach Delémont abzuordnen. In der Folge wurde ein ca. 30minütiges Gespräch zwischen ihm und dem Schreibenden, damals Präsident der Musikkommission des EOV, über Probleme des Liebhabermusizierens aufgenommen und am 31. August 1972 über Radio DRS ausgestrahlt. Die «Neue Zürcher Zeitung», Morgenausgabe Nr. 417 vom 7. September 1972, bemerkte in ihrem Kommentar zu dieser Sendung: «Hingegen ist dem EOV durchaus Recht zu geben, dass die qualitativ guten unter diesen Orchestern auch die Möglichkeit haben sollten, ab und zu für gewisse Sendungen, interessante Programmgestaltung vorausgesetzt, im Radio sich hören zu lassen – wie so viele andere Liebhabervereinigungen auch.»

Schon am 25. März 1972 war Radiodirektor Dr. Fritz Ernst die Frage gestellt worden, ob es nicht möglich wäre, gelegentlich (und vielleicht eines Tages mit einer gewissen Regelmässigkeit) durch gute Liebhaberorchester kleinere Orchesterwerke zeitgenössischer Schweizerkomponisten im Radio aufführen zu lassen. Die Antwort lautete, dies liege im Bereich des Möglichen. Der Hintergedanke des Vertreters des EOV war der, bei diesen Komponisten, praktisch also beim Schweizerischen Tonkünstlerverein (STV), Schützenhilfe für das Radiomusizieren zu finden.

Hierauf startete der Delegierte des EOV für das Radiomusizieren eine Umfrage bei den angeschlossenen Orchestern, um zu erfahren, welche sich für die Aufführung solcher Orchesterwerke interessierten. Ihrer 22 wollten den Versuch wagen, was dem Präsidenten des STV mitgeteilt wurde mit der Bitte, seinerseits die Komponisten-Mitglieder aufzufordern, für die Aufführung durch Liebhaberorchester geeignete Werke zu melden. Am 8. März 1973 gab der Generalsekretär des STV bekannt, 18 Komponisten stellten 55 Werke für den bewussten Zweck zur Verfügung.

An der Sitzung des Exekutiv-Ausschusses des SMR vom 28. April 1973 in Lausanne beklagte sich der Vertreter des EOV bitter über die Behandlung der Liebhaberorchester durch die SRG. Er schilderte die zwischen STV und EOV angebahnte Zusammenarbeit, die nur gute Früchte tragen könne, wenn die Musikabteilung von Radio DRS ebenfalls mitwirke. Der Exekutiv-Ausschuss versprach dem EOV volle Unterstützung in seinen Bemühungen.

Der Kommentar der «Neuen Zürcher Zeitung» und die vom SMR zugesicherte Unterstützung ermutigten den EOV endlich, Herrn Hans Vogt, Leiter der Musikabteilung von Radio DRS, am 24. November 1973 das Schreiben betreffend Auftreten von Liebhaberorchestern am Radio (Radiomusizieren) zukommen zu lassen. Am 6. Februar 1974 fand hierauf in Olten eine Besprechung statt, an welcher seitens von Radio DRS die Herren Hans Vogt, Abteilungsleiter Musik Basel, Franz Tischhauser, Dienstchef Musik Zürich, sowie Urs Frauchiger, Dienstchef Musik Bern, und seitens des EOV Dr. Alois Bernet-Theiler, Zentralpräsident, und Dr. Eduard M. Fallet-Castelberg, Präsident der Musikkommission, teilnahmen. Man wurde sich grundsätzlich einig, dass für die Liebhaberorchester am Radio eine Art «Guckkasten» (ein festes Sendegefäss mit gleichbleibendem Titel) geschaffen werden sollte. Beginn wenn möglich im Januar 1975.

Die Verwirklichung stiess indessen noch auf etliche praktische Schwierigkeiten, und der Wechsel in der Leitung der Abteilung Musik von Radio DRS – Hans Vogt trat im Verlaufe des Jahres 1974 in den Ruhestand und sein Nachfolger, Rudolf Kelterborn, konnte den Posten erst auf 1. April 1975 vollumfänglich übernehmen – verzögerte die Ingangsetzung des Programms. Rudolf Kelterborn erklärte den Vertretern des EOV an einer Besprechung vom 21. Mai 1975 unumwunden, er verfolge eine andere Politik als sein Vorgänger! Am 24. Mai 1975, um 15 Uhr waren immerhin das Kirchgemeindeorchester Schwamendingen und das Urschweizer Kammerensemble im zweiten Programm von Radio DRS zu hören. Wir gratulierten damals! Es wird indessen bei den Musikabteilungen der Radiostudios DRS stets zwei Meinungen geben in bezug auf das Radiomusizieren der Liebhaberorchester: Die einen befürworten es, die andern lehnen es ab. Ohne die Unterstützung von Urs Frauchiger z. B. wäre der grundsätzliche Durchbruch am 6. Februar 1974 nie gelungen.

Das «Forum der Liebhabermusiker»

Nach dem 24. Mai 1975 herrschte wieder Funkstille! Da sich die interessierenden Orchester direkt an das für sie zuständige Radiostudio wenden konnten, hatten wir keine Übersicht über das, was sich tat, und tatsächlich schien das Radiomusizieren in den Jahren 1976–1978 wieder eingeschlafen zu sein.

Musikdirektor Albert Häberling, der 1958 seine Arbeit als Programmgestalter bei Radio DRS, Studio Zürich, begann, betreute anfänglich das Ressort Blasmusik. Später kam auch noch die Chormusik dazu. Es fehlten nur noch die dritten im Bunde der Nichtberufsmusiker: die Liebhaberorchester. Albert Häberling kannte sich als Dirigent solcher Orchester auch in dieser Sparte bestens aus und freute sich, etwas für unsere Ensembles tun zu können. Am 25. Januar 1979 schrieb er dem EOV-Delegierten für das Radiomusizieren: «Sie erinnern sich sicher der Korrespondenz über die Frage Radio/Orchestervereine. Ich freue mich, dass es heute möglich ist, unsere Liebhaberorchester im Programm zu berücksichtigen. Es ist mir gelungen, mit verschiedenen Vereinen gute Aufnahmen zu machen, leider sind es nur wenige, die bis heute den Mut hatten, vor dem Mikrofon zu spielen. Natürlich sind die Qualitätsansprüche hoch, doch gibt es sicher Orchestervereine, die unseren Vorstellungen entsprechen. – Ich habe mich um ein Sendegefäss bemüht, in dem wir die Orchestervereine berücksichtigen können. Sofern es in Ihrem Verband ein Publikationsorgan gibt, könnten wir das Programm dort anzeigen.»

In der Nummer 1 vom März 1979 finden wir somit erstmals die Rubrik «Forum der Liebhabermusiker». Sie erscheint nun im sechsten Jahre dank der Umsicht und der Ausdauer Albert Häberlings sowie der Mitarbeit schweizerischer Liebhaberorchester, wovon längst nicht alle dem EOV angehören. Das «Forum der Liebhabermusiker» ist eng mit dem Wirken Albert Häberlings beim Radio verbunden, ja, es entsprang eigentlich seiner Initiative, wurde von ihm liebevoll gepflegt und tatkräftig verteidigt. Es ist heute eine Zierde von Radio DRS. Als Komponist schuf Albert Häberling Märsche, Bläserkammermusik, Stücke für Chor und Bläser, Arbeiten für grosses Blasorchester und Kantaten. Als besondere Verbeugung vor den Liebhaberorchestern schrieb er im Juli dieses Jahres eine dreisätzige «Sinfonia» für Streichorchester und schenkte davon ein Exemplar der Zentralbibliothek des EOV. Er hofft dabei, dass ein im 20. Jahrhundert lebendes Orchester sich für das Werk interessiere. Wir haben das Geschenk mit gebührendem Dank entgegengenommen.

Nun steht also das grosse «Abtreten» als Programmgestalter der SRG bevor, wie Albert Häberling selber schreibt. Als Dirigent von Liebhaberorchestern kannte er deren Probleme zur Genüge und setzte sich auf verantwortungsvollem Posten beim Radio stets mit grossem Verständnis und viel Liebe für ihr löbliches Tun ein. Dafür gebührt ihm hohe Anerkennung und herzlicher Dank. Bei seinem sprichwörtlichen Schaffensdrang wird der Ruhestand wohl kaum ein «otium cum dignitate», sondern eher ein «otium cum negotio» sein. Wir wünschen Albert Häberling auf jeden Fall noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit.

Eduard M. Fallet-Castelberg

Wahnsinn des Sommers: Askov

Vorbemerkung der Redaktion

Es gibt Musikfestwochen, wohin man geht, um Musik zu hören (und sich in gehobener Gesellschaft zu zeigen). Anderseits gibt es auch Musizierwochen, wo man sich (meist unter Gleichgesinnten) selbst eifrig musikalisch betätigt. Gelegenheit dazu wird in etlichen Kurorten des Bündner- und Glarnerlandes wie auch des Wallis geboten, wo Künstler ihres Faches individuelle Meisterkurse und die Möglichkeit zum Ensemblespiel (Streichquartett und ähnliches) bieten. Für Orchestermusik setzen sich die «Jeunesses musicales de Suisse» ein, aber nur für Liebhabermusiker, die das 25. Altersjahr noch nicht überschritten haben. In der «Sinfonia» konnte man früher gelegentlich lesen, dass ein ganzes Orchester sich eine Woche gemeinsame Ferien – etwa im Schwarzwald oder anderswo – leistete, um so recht von Herzen musizieren zu können.

In der Schweiz scheint indessen eine Institution zu fehlen, die in Dänemark seit Jahren Furore macht. Freunde, die ihre Sommerferien mit Vorliebe in diesem schönen Lande verbringen, machten mich auf die von der Vereinigung dänischer Liebhaberorchester in Askov (im Herzen Jütlands gelegen) durchgeführte Musizierwoche aufmerksam, an welcher sich Musikbeflissene (Streicher und Bläser) beiderlei Geschlechts und jeden Alters beteiligen können. Die Askov-Woche besteht nun seit 35 Jahren. Zum 25jährigen Bestehen im Jahre 1974 schrieb Robert Naur eine kleine Jubiläumsschrift, wovon mir meine Freunde eine deutsche Übersetzung mitbrachten. In der Annahme, dass sich auch in der Schweiz Liebhabermusiker finden, die gerne einmal mit ihrem Instrument die Askov-Woche besuchen möchten, und in der Hoffnung, dass vielleicht auch in unserem Lande eine ähnliche Initiative ergriffen werden könnte, veröffentliche ich hiernach in gekürzter Form die erwähnte Übersetzung. *ED. M. F.*

Wahnsinn des Sommers: Askov

Es ist der vollkommene, selige Wahnsinn – grassierende Musikomanie. Ein Wunder ist es, dass die Askov-Woche nicht regelmässig ihre Opfer forderte – Existenzen, die, völlig erschöpft, darauf angewiesen sind, sich mit ihren Instrumentenkästen abtransportieren zu lassen.

Nur Musik

Frage mal Leute, wie sie am liebsten eine Ferienwoche verbringen möchten. Die Antworten sind meistens ohne grosse Fantasie: Eine Woche an der Sonne liegen, neue Menschen kennenlernen, preiswert trinken. Das ist es, was sich viele Leute leisten können. Deswegen ist die Askov-Woche im Sommer für Unbeteiligte nahezu unerklärlich. «Hört doch, macht Ihr wirklich nur Musik vom frühen Morgen bis nach Mitternacht?» – «Ja, wir machen nur Musik, und wir treiben am liebsten nichts anderes zwischen den Mahlzeiten und den wenigen Stunden des Schlafens.»

Es scheint ja wie ein schöner, kollektiver Wahnsinn. Genau so wie in den Beschreibungen aus dem Mittelalter, wonach ein ganzes Dorf in Tanz ausbrach – und tanzte, bis alle vor Erschöpfung umfielen. Wir vollziehen diese Wo-